

KIRCHE Rainer Maria Woelki war einst Hoffnungsträger als Kölner Erzbischof. Der Wind hat sich inzwischen gedreht

Der Kardinal, der polarisiert

VON BERND EYERMANN

Die Meinungen über Rainer Maria Woelki könnten nicht unterschiedlicher sein. Von einem „autoritären, selbstherrlichen und absolutistisch regierenden“ Erzbischof ist da zum einen die Rede, der „mit seiner Vertuschungstaktik clericale Verbrecher“ decke. Zum anderen gibt es Lob für einen Kardinal, „der konsequent die katholische Glaubenslehre vertritt, nicht jedem Mainstream verfällt“ und dem man zutrauen könne, die Rechtssicherheit und den Schutz Betroffener genau zu beachten. So lauten Auszüge aus zwei Leserbriefen aus jüngster Zeit. Kaum ein Mann der Kirche polarisiert so sehr wie Woelki.

Und der Graben ist tief zwischen jenen Gläubigen, für die er weiter der unbequeme Kirchenführer ist und jenen, die ihm den Willen zur Aufklärung von sexualisierter Gewalt absprechen. Ihm wird vorgeworfen, er sei der Hauptgrund, dass sich sogar aktive Katholiken von der Kirche abwenden und Steuerzahler zu Tausenden aus der Kirche austreten. Um noch mehr Schaden abzuwenden, fordern die einen seinen Rücktritt, die anderen, dass er standhaft bleibt. Wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen?

Tim Kurzbach erinnert sich gut an die Anfangszeit voller „Aufbruchshoffnung. Er kam authentisch rüber, war engagiert in der Flüchtlingsfrage, zeigte ein ganz neues Bild von Kirche. Das war ein wirklich guter Beginn“, sagt der Vorsitzende des Diözesanrates, des höchsten Laiengremiums, im Erzbistum Köln.

Mit Woelkis Verzicht auf eine große Wohnung sowie auf Sekretär und Bedienstete zieht 2014 eine neue Bescheidenheit ins Erzbischöfliche Haus ein. Der Kardinal kündigt an, die Menschen am Rand der Gesellschaft mehr in den Blick zu nehmen, der Ökumene einen höheren Stellenwert zu geben und das Gespräch mit den Muslimen zu intensivieren. Als 2015 die Flüchtlinge kommen, macht er Millionen locker, gründet die Aktion „Neue Nachbarn“, bei der Tausende eine gelungene Willkommenskultur praktizieren. Er lässt Glocken für jeden toten Migranten im Mittelmeer läuten und stellt Fronleichnam ein Flüchtlingsboot vor den Dom. Aber Woelki zeigt auch klare Kante gegen Rechtspopulisten und fremdenfeindliche Hetzer.

Schon als Erzbischof von Berlin hat er von 2011 bis 2014 überraschende Akzente gesetzt, diskutiert

etwa mit Schwulen- und Lesbenverbänden und feierte seine Erhebung in den Kardinalrang nicht mit Honoratioren, sondern mit türkischen Nachbarn – schnell war das Image des Ziehsohns von Joachim Kardinal Meisner ad acta gelegt.

Doch die Jahre als enger Vertrauter des damaligen Kölner Erzbischofs dürften Woelki doch mehr geprägt haben als vieles andere. Gerade im Blick auf die Leitung des Erzbistums. Oft ist von einem rauhen Ton im Generalvikariat zu hören, wenn Priester oder Laien Sorgen der Gemeinden vortragen. Gerade weil die Personaldecke immer dünner wird, aber Woelki nicht von dem Prinzip abgehen will, die Leitung einer Pfarrei nur Priestern zu übertragen, wird sich an der angespannten Lage wohl nichts ändern. Das Bistum Essen hat jetzt einer Frau die Leitung anvertraut. „Das wäre auch für unser Erzbistum ein mutiger Schritt“, sagt Kurzbach.

Blickt man auf Woelkis skeptische Haltung zur Rolle der Frau in der Kirche, dürfte das kaum vorstellbar sein. Der Initiative Maria 2.0 gegenüber zeigt der Kardinal große Vorbehalte. Anders als etwa Domdechant Robert Kleine, der sich 2019

„Er kam authentisch rüber, zeigte ein ganz neues Bild von Kirche“

Tim Kurzbach
Diözesanratsvorsitzender

in eine Kette um die Bischofskirche mit rund 800 Frauen einreicht, die für mehr Gleichberechtigung demonstrieren. Anfang 2000 nimmt der Druck auf den Erzbischof zu. Eine Online-Petition erfährt regen Zulauf, die sich gegen Woelkis kritische Haltung zum Synodalen Weg richtet. Den von Bischofskonferenz und Zentralkomitee der deutschen Katholiken angestoßenen Reformprozess mit Gesprächskreisen und Foren hat der Kardinal als „quasi protestantisches Kirchenparlament“ gegeißelt. Besonders unangenehm ist aufgestoßen, dass es Woelki für unangemessen hielt, zu einem Gottesdienst gemeinsam mit Laien in die Kirche einzuziehen.

Hat sich Woelki verändert? Kurzbach ist sich nicht sicher. Im Erzbistum sei ein Stimmungswechsel spürbar, sagt der Diözesanratsvorsitzende. Ob das mit dem Kardinal zusammenhänge, wisse er nicht. „Das System von Klerikalisierung im Erzbistum geht weit über die Person des Erzbischofs hinaus.“ Unklar

sei auch, wer ihn berate. In der Tat: Die Sprecher des Erzbischofs wechseln in immer kürzerer Folge, inzwischen hat er den dritten Generalvikar. Bitten um Interviews werden oft gar nicht beantwortet, dann von jetzt auf gleich anberaunt. Manch einer spricht von Sprunghaftigkeit. Mittlerweile dürften zahlreiche Anwälte gut an Mandaten des Erzbistums verdienen, gerade im Zusammenhang mit den beiden Gutachten zur sexualisierten Gewalt.

Unklar ist Woelkis eigene Rolle in der Missbrauchsdebatte. Hätte er den Verdacht gegen seinen väterlichen Freund Pfarrer O., der in den 70er Jahren einen Jungen im Kindergartenalter missbraucht haben soll, in Rom melden müssen? Der Vatikan sagt Nein, Kirchenrechtler sehen das anders. Grundsätzlich hält es der Diözesanrat für einen „schwerwiegenden Fehler, die Vorgänge um sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen aus rein juristischer Sichtweise zu betrachten“, wie Kurzbach sagt. „Wir müssen als Kirche andere Antworten finden.“ All jene Männer in Verantwortung, die von den Fällen wussten, „hätten schon längst reden müssen und nicht warten dürfen, bis quasi im Klein-Klein alles nachgewiesen wird. Das hat mit dem Evangelium nichts mehr zu tun. So unterscheiden wir uns nicht von anderen Organisationen, GmbHs oder Parteien.“

Für die Vertretung der Laien ist mit der Weigerung Woelkis, das erste Gutachten zu veröffentlichen, ein Punkt erreicht, an dem sie nicht mehr bereit sind, am Reformprojekt „Pastoraler Zukunftsweg“ mitzuarbeiten. Im Januar kündigen sie Woelki das Vertrauen auf und werfen ihm vor, als moralische Instanz versagt zu haben. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, spricht von einem Desaster. Und in dieser Woche wird bekannt, dass der frühere Missbrauchsbeauftragte des Erzbistums, Oliver Vogt, aus der Kirche ausgetreten ist, auch weil Kirchenverantwortliche „den Umgang mit den Betroffenen nicht im Blick gehabt hätten. Der Erzbischof hat inzwischen mehrfach Fehler eingeräumt, Bedauern ausgedrückt – und um Geduld gebeten, denn man stehe kurz vor der Aufklärung.“

Der nächste Donnerstag soll nun der Tag der Wahrheit sein für all jene, denen vorgeworfen wird, selbst junge Menschen missbraucht zu haben, an sexuellen Handlungen beteiligt gewesen zu sein, von Vorwürfen gewusst oder sie vertuscht zu haben. Denn dann will die Anwaltskanzlei



Damals war er noch der Hoffnungsträger der Kirche von Köln – Rainer Maria Kardinal Woelki nach seiner Amtseinführung als Erzbischof im September 2014 auf dem Weg vom Dom zum Roncallplatz.

FOTO: DPA

Gercke und Wollschläger ihre Untersuchung zum Umgang von Verantwortlichen des Erzbistums Köln mit Missbrauchsfällen vorlegen.

Je näher der Termin rückt, desto öfter betont Woelki, wie wichtig es ihm ist, Konsequenzen zu ziehen. So wies er am Sonntag im Domradio darauf hin, dass Verantwortlichkeiten klar benannt würden. Personen würden, wenn nötig, vorläufig von ihren Aufgaben entbunden. „Sofern es mich betrifft, habe ich bereits erklärt, dass ich mich den Ergebnis-

sen der Untersuchung stellen werde.“ Vertuschung oder Mausechelei dürfe es nicht mehr geben.

Woelki sagt auch, er sei als Bischof und Christ zutiefst davon überzeugt, dass nur die Wahrheit befreien könne von den Schatten der Vergangenheit. Zur Buße gehörten Verantwortung und Konsequenz grundlegend dazu. Ob das für ihn auch das Angebot eines Amtsverzichts enthält? Nicht alle Gläubigen dürften ihm abnehmen, dass er zu dieser Buße bereit ist.

ZUR PERSON

Rainer Maria Kardinal Woelki wurde am 18. August 1956 in der Domsiedlung geboren und wuchs in der Bruder-Klaus-Siedlung im Stadtteil Mülheim auf. 1985 empfing er die Priesterweihe, danach wirkte er als Kaplan in Neuss, war Sekretär von Joachim Kardinal Meisner, leitete die Priesterausbildungsstätte Collegium Albertinum in Bonn, war Weihbischof in Köln, dann Erzbischof in Berlin und ist seit 2014 Erzbischof in Köln. rny